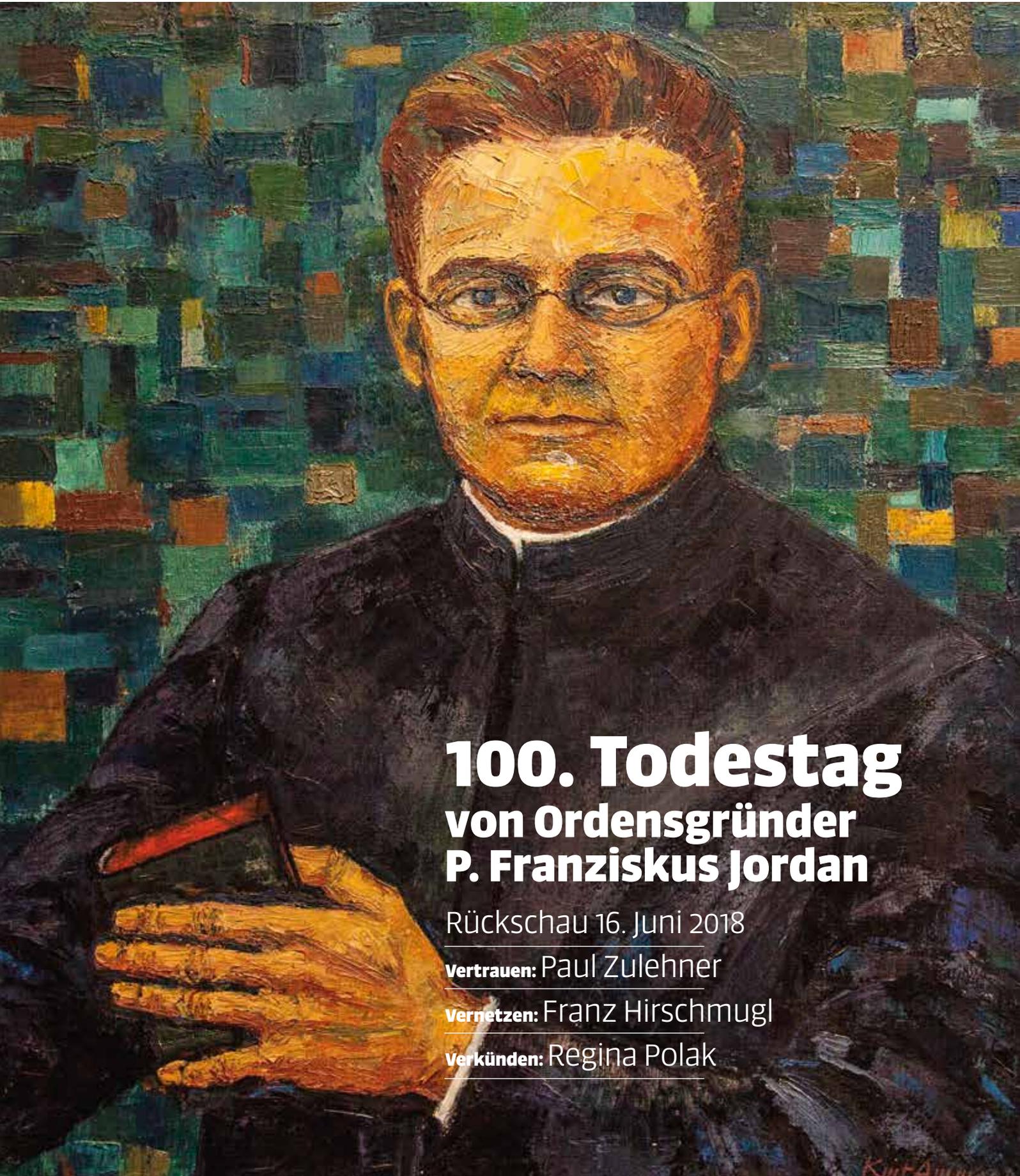


2 2018

SDS-Mitteilungen für Österreich und Rumänien

# die Salvatorianer



## **100. Todestag von Ordensgründer P. Franziskus Jordan**

Rückschau 16. Juni 2018

**Vertrauen:** Paul Zulehner

**Vernetzen:** Franz Hirschmugl

**Verkünden:** Regina Polak

# Inhalt 2.2018



- 03 **Editorial** | Salvatorianische Gedanken
- 04 **Rückschau 16. Juni** | Gemeinsam wirksam werden
- 07 **Schwerpunktwoche** | VerkünderInnen des Wortes Gottes
- 08 **Vertrauen** | Paul Zulehner
- 10 **Vernetzen** | Franz Hirschmugl
- 12 **Verkünden** | Regina Polak
- 14 **Diskussion** | Dem Leben anders begegnen
- 17 **Salvatorianische Sozialprojekte** |  
Gemeinsam mehr bewegen ...
- 18 **Gründungscharisma** | Aller Anfang ...
- 20 **Einladung** | 33. salvatorianischer Begegnungstag

Woher kommt unser Name?

## Salvator bedeutet Heiland



Unser Name – unser Auftrag

Unser Erkennungszeichen leitet sich von der lateinischen Bezeichnung unserer Gemeinschaft ab.

**Societas Divini Salvatoris**

Gesellschaft des Göttlichen Heilands Salvatorianer

**Sorores Divini Salvatoris**

Schwestern vom Göttlichen Heiland Salvatorianerinnen

**Communitas Divini Salvatoris**

Gemeinschaft vom Göttlichen Heiland Laiensalvatorianer



**Pater Franziskus Maria vom Kreuze Jordan**

1848 – 1918.

1881 Stifter der Salvatorianer in Rom und 1888 in Tivoli



**Selige Maria von den Aposteln von Wüllenweber**

1833 – 1907.

1888 gründete Pater Jordan mit ihr in Tivoli bei Rom die Salvatorianerinnen

**Nähere Informationen:**

- > Salvatorianer: [www.salvatorianer.at](http://www.salvatorianer.at)
- > Salvatorianerinnen: [www.salvatorianerinnen.at](http://www.salvatorianerinnen.at)
- > CDS: [www.laiensalvatorianer.at](http://www.laiensalvatorianer.at)

# Editorial



## Liebe Leserinnen und Leser!

Wir Salvatorianischen Gemeinschaften feiern 2018 weltweit unseren Gründer, P. Franziskus Jordan.

Am 16. Juni 1848 wurde er in Gurtweil (D) als Kind sehr armer Leute geboren. Und vor 100 Jahren ist er am 8. September 1918 in Tifers (bei Fribourg-CH) in einem Armenspital gestorben.

Wir in Österreich feierten den 170. Geburtstag unseres Gründers gemeinsam mit rund 200 Gästen mit einer Veranstaltung im Radiokulturhaus in Wien IV. Darüber berichtet die vorliegende Ausgabe unserer Zeitschrift. Der Event stand, so wie das ganze Jubiläumsjahr, unter dem Motto: **Vertrauen – vernetzen – verkünden**. Drei zentrale Begriffe, die die Einstellungen und Haltungen unseres Gründers widerspiegeln, die ihn charakterisieren, ihn ausmachen und die uns heute inspirieren und motivieren.

P. Franziskus Jordan war ein grenzenlos Vertrauender – nicht von Anfang an. Er kannte Angst und Selbstzweifel, doch davon ließ er sich nicht lähmen. Er ging bei Jesus in die Schule, er war Lernender im Bibel-Lesen, im Schrift-Betrachten, im Beten – er richtete seinen Blick auf Gott und fasste so immer neu grenzenloses Vertrauen.

Unser Gründer war ein Netzwerker. Um 1900 hatte er über 100 Namen notiert, ein Netzwerk von Akademikern und Handwerkern, Betagten und Jugendlichen – sie alle sollten ihr Lebenswissen für das Reich Gottes einbringen und fruchtbar machen. Auch die Frauen sollten in der Verkündigung mitwirken. Damit war er seiner Zeit weit voraus. Eine apostolische Lehrgesellschaft schwebte ihm vor.

P. Jordan nahm sich niemand geringeren als Jesus selbst zum Vorbild. Auch dieser hatte Netzwerker berufen und sie mit einem klaren Auftrag ausgesandt. Geht und verkündet allen Geschöpfen Jesus Christus als Heiland, denn Leben in Fülle soll allen ermöglicht werden.

In diesem Sinne lade ich auch Sie, liebe Leserin, lieber Leser, ein, sich mit uns und P. Jordan zu vernetzen, auf die Liebe Gottes zu vertrauen und seine frohe und heilsame Botschaft zu verkünden.

Ihr P. Josef Wonisch SDS,  
Provinzial



## SALVATORIANISCHE GEDANKEN

*Es war sicherlich einer der Highlights im Jahr 2018: Die Salvatorianische Familie feierte am 16. Juni 2018 ihren Gründer P. Franziskus Jordan. Das ehrwürdige Radiokulturhaus erblühte geradezu, weil sich hier Momente voller lebendiger Impulse, voller Inspiration, voller Lebensfreude, voller tiefempfundenen Glauben abwechselten. Die Vorträge, die Diskussionen, die Begegnungen, sie regten zum Nachdenken an, aber auch zum Fröhlich-Sein.*

*Was mir am besten gefallen hat: Die Veranstaltung war keine Rückschau auf die vergangenen Jahre, im Gegenteil: sie war eine Vorschau. Sie brachte den Blick voraus, indem sie die Frage in den Mittelpunkt stellte, wie es mit den SalvatorianerInnen, aber auch mit der Kirche weitergeht – und das durchaus kritisch und vor allem selbstkritisch. Auch das ist gute salvatorianische Tradition. Und damit nicht grau alle Theorie bleibt, stellte die Salvatorianische Familie auch am Event drei Projekte für die Zukunft vor. Alles hat seine Zeit, schreibt das Buch Koholet. Eine Zeit zum Feiern. Zum Lesen. Und zum (Weiter-)Arbeiten.*

*Robert Sonnleitner (presse@salvatorianer.at)*

*PS: Wir freuen uns immer wieder über Anregungen, Kritik oder Wünsche.*

Mit unserer Zeitschrift „die Salvatorianer“ informieren wir Sie über uns, unsere Arbeit, Angebote und Veranstaltungen. Sie können den Erhalt der Zeitschrift jederzeit ablehnen, indem Sie uns dies unter der Telefonnummer 0664/210 32 69 oder per E-Mail unter: presse@salvatorianer.at mitteilen. Detaillierte Informationen gemäß Artikel 13 EU-Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) finden Sie unter: www.salvatorianer.at

### IMPRESSUM

die Salvatorianer (SDS-Mitteilungen) für Freunde und Mitarbeiter salvatorianischer Apostolate

**Inhaber und Herausgeber (Alleininhaber)**

Provinzialat der Salvatorianer, 1010 Wien, Habsburgergasse 12  
www.salvatorianer.at

**Redaktion** 1010 Wien, Habsburgergasse 12

**Chefredakteur** Robert Sonnleitner (presse@salvatorianer.at)

**Coverbild** Manu Nitsch

**Erscheinungsweise** 3x jährlich | **Artdirektion** www.diefalkner.at

**Druck** gugler\* print, 3390 Melk, Auf der Schön 2 | **Verlagsort** 1130 Wien

**Spendenkonto Salvatorianer**

IBAN: AT35 6000 0000 0791 8504, BIC: OPSKATWW

# Gemeinsam wirksam werden



Rund 200 Gäste feierten mit der Salvatorianischen Familie.

Anlässlich des Gedenkjahres zum 100. Todestag von Ordensgründer P. Franziskus Jordan (1848-1918) luden die Salvatorianischen Gemeinschaften am 16. Juni 2018 ins Radiokulturhaus in der Argentinierstraße 30 in Wien IV ein. Das Motto der Veranstaltung lautete: Gemeinsam wirksam werden.  
*Text: Robert Sonnleitner*

„Vertrauen, vernetzen, verkünden“ – diese drei Stichworte begleiten als eine Art Motto das Jubiläumsjahr. Drei Worte, die sozusagen zu den drei Eckpunkten Salvatorianischer Spiritualität und in Folge zu den Eckpunkten eines erfüllten Lebens werden. Dieses Motto fand unter dem Titel „Gemeinsam wirksam werden“ auch Widerhall im Haupt-event, der am 16. Juni 2018 im Radiokulturhaus in Wien IV stattfand. Drei hochkarätige ReferentInnen waren gebeten worden, über Ordensgründer P. Franziskus Jordan und die drei Stichworte zu reflektieren. Als Moderator führte Radio-Journalist Johannes Kaup durch das Programm, das musikalisch von den OÖ Fagöttinnen begleitet wurde.

## Oasen des Vertrauens

Den Beginn machte der Pastoraltheologe, Religions- und Werteforscher Paul Zulehner. Er beschäftigte sich mit dem Stichwort „Vertrauen“ und bezeichnete es als „Grundnahrmittel für das Menschsein“. Gleichzeitig seien wir Menschen mit einer Urangst konfrontiert, die damit begann, dass wir vom Baum der Erkenntnis aßen und die uns befürchten lässt, wir seien in dieser riesigen Welt verloren. „Diese Angst ist für die Menschen heute eine sehr bedrückende Erfahrung“, so Paul Zulehner. Denn diese Angst sei nicht nur in uns, sondern werde heute „medial, politisch und wahltaktisch geschürt durch eine Politik mit der Angst, wie Ruth Wodak, die Sprach-



❶ Nuntius Peter Stephan Zurbriggen  
 ❷ P. Leo Thenner und Sr. Gisèle Kashaal Kufun  
 ❸ Frauenorden-Präsidentin Sr. Beatrix Mayrhofer und Männerorden-Vorsitzender Abt Christian Haidinger  
 ❹ Provinzial P. Josef Wonisch im Gespräch mit P. Alois Riedlberger und Rudolf Luftensteiner, Leiter des Bereichs Bildung/Ordensgemeinschaften Österreich  
 ❺ ehemalige Provinzleiterin Sr. Brigitte Thalhammer

wissenschaftlerin der Universität Wien, sagt.“ Aber gerade deshalb sei es Aufgabe der Ordensgemeinschaften, eine Art „Gegenkultur“ zur Angst zu schaffen und vorzuleben. Sie müssten „Oasen der Kultur des Vertrauens“ in einer von Ängsten beherrschten Gesellschaft schaffen. Für Menschen, die mit Ordensleuten in Kontakt gekommen seien, hätten sie mit ihrem Wirken Vorbildcharakter. „Was wir brauchen, ist eine Politik des Vertrauens“, so das Resümee von Paul Zulehner.

### Sprache des Gegenübers

Der Grazer Markenentwickler Franz Hirschmugl nahm sich des Begriffs „Vernetzen“ an. Er erklärte zuerst den Begriff „Marke“ als das „Bauch-

gefühl einer entsprechenden Anzahl von Menschen“ zu einem Produkt oder zu einem Unternehmen. Viele seiner Kunden wüssten genau, was sie sagen wollen, hinterfragen aber nicht, woran die Menschen eigentlich interessiert seien.

Aber: einer der wichtigsten Grundsätze beim Vernetzen sei der, die Sehnsüchte seines Gegenübers zu kennen. Und das sei auch das größte Problem der Kirche beim Kontakt mit den Menschen, vor allem mit der Jugend. Es fange schon an, dass man nicht dieselbe Sprache verwende. Die Kirche müsse sich wesentlich stärker bemühen, die Sprache ihres Gegenübers zu sprechen. Das Gebot laute hier: „Du sollst Glaube aus zweiter Hand

durch selbstgemachte Erfahrung ersetzen“, so der Markenentwickler.

### Trägerin starker Sozialnetze

Die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak beschäftigte sich mit dem Stichwort „Verkünden“. Sie machte darauf aufmerksam, dass sich die Gesellschaft immer stärker in die Richtung Sozialdarwinismus entwickle. Umfragen in Deutschland zeigten, dass man immer mehr befürworte, Menschen in „Nützliche“ und „weniger Nützliche“ zu unterteilen und dass sich dies auch in der Höhe der Sozialhilfe widerspiegeln soll. Damit werde eine Herausforderung für die Kirche klar, die in Zukunft – wie in der Urkirche – Trägerin starker Solidaritätsnetzwerke sein solle.



1 Sr. Maria Schlackl 2 Provinzial P. Josef Wonisch 3 Provinzleiterin Sr. Patricia Erber 4 LaiensalvatorianerInnen-Leiterin Martina Patzl

### Hoffnung vermitteln

Zur anschließenden Diskussion wurden auch Sr. Brigitte Thalhammer, ehemalige Provinzleiterin der Salvatorianerinnen, und P. Erhard Rauch, ehemaliger Generalsekretär der Superiorenkonferenz Österreichs, auf die Bühne gebeten. Gemeinsam mit den drei ReferentInnen diskutierten sie, welche Relevanz P. Franziskus Jordan in der heutigen Zeit habe und wie er in der Gegenwart „gelebt“ werden könne. Für Sr. Thalhammer gehe es im Ordensleben immer darum, anderen „Hoffnung zu vermitteln“. Die Arbeit im Spital St. Josef habe ihr gezeigt, dass etwa in der Beratung und in der Pflege von Krebskranken die Frage nach dem „Woher“ und „Wohin“ im Mittel-

punkt stehe. Doch Krankendienst sei nur eines der Felder, wo Ordensleute präsent sein sollten. In dieselbe Kerbe schlug auch P. Rauch. Sein Resümee lautete, dass die Kirche an solche Orte gehen solle, an denen die engagierten Menschen sind – „das können Amnesty-Gruppen oder auch Trachtenvereine“ sein. Gerade die Pfarren seien hier gefordert. „In Wien ist jeden Tag so viel los, aber die Kirche ist dort nicht präsent“, so der Salvatorianer.

### Gemeinsam wirksam werden

Getreu dem Motto „Gemeinsam wirksam werden“ stellte Sr. Brigitte Thalhammer am Ende der Veranstaltung drei soziale Projekte vor, die von den Salvatorianischen Gemein-

schaften initiiert wurden bzw. werden und die vom Publikum aktiv unterstützt werden können.

Unter dem Titel „Menschenwürde stärken“ kann man bei der Arbeit des Vereines „Solwodi“ mithelfen. Unter dem Titel „Krankheiten heilen“ ist es möglich, die salvatorianischen Krankenstationen in den ländlichen Gebieten von Tansania finanziell zu fördern. „Lebensförderliches“ beschäftigt sich damit, ob Vorurteile bzw. Rassismus entlernt werden können. Die Salvatorianischen Gemeinschaften finanzieren ein Drei-Jahres-Stipendium für wissenschaftliches Arbeiten in der Höhe von 30.000 Euro. Auch hier kann man durch eine Spende zur Umsetzung beitragen.

Ein Fest lebt aber auch von seinen Gästen. Unter den zahlreichen Besuchern konnten auch Nuntius Peter Stephan Zurbriggen, Frauenorden-Präsidentin Sr. Beatrix Mayrhofer, Männerorden-Vorsitzender Abt Christian Haidinger, die Bischöfe Maximilian Aichern und Manfred Scheuer sowie koe-Direktorin Magdalena Holztrattner begrüßt werden.



© Manu Nitsch

### Herzliche Einladung

zu Information, Diskussion, Begegnung, Austausch und Buffet

mit Dr.<sup>in</sup> Katharina Beclin, *Kriminologin* und Dr. Martin Jäggle, *Religionspädagoge* sowie PolitikerInnen aller Parteien

Moderatorin: Dr.<sup>in</sup> Christine Haiden



© Manu Nitsch

## RECHT AUF WÜRDE?

MENSCHEN-HANDEL AUF DEN PUNKT GEBRACHT  
SEINE AUSWIRKUNG AUF PERSON UND GESELLSCHAFT

DONNERSTAG, 18. OKTOBER 2018 UM 19.00 UHR  
REDOUTENSAL DES LANDES OÖ, LINZ | PROMENADE 39

### 18. Oktober 2018 | Europäischer Tag gegen Menschenhandel

Menschenhandel ist weltweit ein kriminell-lukrativer Geschäftszweig geworden, um Frauen, Männer und Kinder ausbeuten und versklaven zu können.

# VerkünderInnen des Wortes Gottes

Anlässlich des 100. Todestages von P. Franziskus Jordan präsentierten sich die Salvatorianischen Gemeinschaften vom 4. bis 8. Juni 2018 im „Quo Vadis?“, dem Begegnungszentrum der Ordensgemeinschaften Österreich.

Text: Robert Sonnleitner



Der „außergewöhnliche Dialog“ der Autorin Sr. Melanie Wolfers mit der Pianistin Milly Groz.

Das „Quo Vadis“ am Stephansplatz 6 in Wien I wurde stark von zwei Salvatorianern, P. Erhard Rauch (als damaliger Generalsekretär der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften) und Provinzial P. Josef Wonisch, konzeptionell aufgebaut und mitgestaltet. Das war mit einer der Gründe, warum die „Salvatorianische Woche“ vom 4. bis 8. Juni 2018 dort stattfand. „Hier wollten wir uns als die Nachfahren von P. Jordan in den Salvatorianischen Gemeinschaften präsentieren, aber mehr noch präsent sein – offen für Gespräche und Begegnung“, brachte es Salvatorianer-Provinzial Wonisch auf den Punkt. Ein anderer Aspekt war: „P. Jordan hat sich als Verkünder und Übersetzer des Wortes Gottes verstanden und war von der Verbreitung des Glaubens in den Medien und Presse fasziniert“, betont P. Wonisch. Nach dem Beispiel der Apostel sollte Jesus als der Heiler, der Heiland der Welt verkündigt, gelehrt und bekannt gemacht werden. „Mit allen Mitteln und auf jede Weise, welche die Liebe Gottes eingibt. Mit diesem kreativen Lehrkonzept wollte er alle Menschen, alle Nationen erreichen“, so der Ordensmann. Tatsächlich präsentierten sich die

Salvatorianischen Gemeinschaften in ihrer ganzen Bandbreite. So gestalteten Patres, Schwestern und Salvatorianische Laien abwechselnd nicht nur die sogenannten Mittagspausen mit spirituellen Impulsen, sondern stellten auch ihre Arbeit und ihre Tätigkeitsfelder vor.

So setzte man am Dienstag, 5. Juni 2018, den Schwerpunkt auf das Thema Menschenhandel und moderne Sklaverei. Seit Jahren setzen sich die drei Zweige mit dem schwierigen Thema auseinander. Lukas Korosec, Missionsprokurator der Salvatorianer, und Laiensalvatorianer Christian Patzl informierten am Nachmittag im sogenannten SDS-Café über die Initiative „Ware Mensch“.

Der Abend hingegen stand ganz im Zeichen des „Einsatzes gegen Menschenhandel – für Menschenwürde“. Sr. Maria Schlackl und Sr. Patricia Erber stellten den Verein SOLWODI vor und zeigten, wie sich Salvatorianerinnen in Österreich und weltweit im Kampf gegen den Menschenhandel engagieren.

Am Mittwoch, 6. Juni 2018, konnten Interessierte „mit SalvatorianerInnen ins Gespräch kommen“: P. Erhard Rauch präsentierte die Citypastoral St. Michael.

## Außergewöhnlicher Dialog

Ein weiteres Highlight war sicherlich am Donnerstag, 7. Juni 2018, der „außergewöhnliche Dialog“ der Salvatorianerin und Schriftstellerin Sr. Melanie Wolfers mit der Pianistin Milly Groz im Sommerrefektorium des Salvatorianerklosters St. Michael in der Habsburgergasse 12 in Wien I. Das Thema des Dialoges waren die Höhen und Tiefen des eigenen Lebens- und Glaubensweges. Jeder echte Dialog lebt davon, dass man ganz präsent ist, aufmerksam zuhört, sich aufeinander bezieht und die eigenen Gedanken und Stimmungen zum Ausdruck bringt. Diese Haltung prägte auch den Dialogabend. Die Jazzpianistin Milly Groz antwortete mit ihrem Instrument auf die Gedanken von Sr. Wolfers. Mit der nicht-gegenständlichen Sprache der Musik kommentierte sie und schuf Zwischenräume des Nach- und Vordenkens.

Die Schwerpunktwoche fand ihren Abschluss am Freitag, 8. Juni 2018 mit „Pilgercafé spezial“: Sr. Ulrike Musick und P. Josef Wonisch brachten „Salvatorianische Spiritualität auf Reise“. Und Sr. Martina Winkelhner schloss um 18 Uhr mit dem „Feierabend“.



Paul M. Zulehner

# Vertrauen

In seinem Impulsreferat zum Thema „Vertrauen“ zeigt Pastoraltheologe Paul M. Zulehner auf, warum die Kirche Oasen des Vertrauens schaffen muss.  
Zusammenfassung: Robert Sonnleitner

Das Vertrauen, oder lieber möchte ich sagen, das Urvertrauen, so etwas ist wie das Grundnahrungsmittel für das Menschsein. Und ich gehe davon aus, was auch viele Religionen teilen, dass wir aus der Tiefe Gottes geboren werden und von dort diese Grundstimmung des Urvertrauens mitnehmen. Es gibt TiefenpsychologInnen wie zum Beispiel Monika Renz, Leiterin der Psychoonkologie am Kantonsspital St. Gallen, die das in ihre Wissenschaft aufnehmen und dann die Frage stellen: Wenn das der Anfang ist, dann sind wir Menschen, die von diesem Vertrauen leben und ganz am Beginn des Lebens mit den elterlichen Menschen zusammen dieses Vertrauen wachrufen können. Aber dieses Vertrauen wird sehr schnell überlagert von einer Urangst. Das hat schlicht damit zu tun, dass wir vom Baum der Erkenntnis zu essen beginnen, also uns gegenüber einer Welt erfahren. Und diese Welt, die kann sehr riesig sein – und erzeugt die Angst, ich könnte verloren sein und alles wird mir zu viel. Das ist die eine Dimension der Urangst.

Die andere Dimension ist, die Welt könnte mir zu wenig sein. Wenn ich aus dem Mutterschoß herausgebo-

ren werde und abgenabelt bin von der Versorgung – schaffe ich das, in dieser endlichen Welt zu überleben?

Zu viel und zu wenig, das sei die Urangst.

Monika Renz sagt, wer in dieser Angst verbleibt, greift zur Selbstverteidigung, also zu Strategien, die Gewalt, Gier und Lüge heißen. Das gibt es auch politisch, nämlich Terror, Korruption und Finanzgier. Und ich denke, diese Angst ist eine sehr bedrückende Erfahrung für die Menschen, weil sie nicht nur in uns ist, sondern medial, politisch und wahl-taktisch geschürt wird durch eine Politik mit der Angst, wie die Wiener Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak belegt.

Was wäre die Alternative? Was wäre das Lebenskunstwerk des Menschen? Es müsste darin bestehen, dass wir inmitten der Angst bestehen lernen und wieder die Quelle des Vertrauens erreichen. Das ist, so meint Monika Renz mit Blick auf Jesus, ein sehr interessanter Zustand, weil Jesus der Dauerverbundene gewesen sei mit der Quelle der Angst. Aber wir, die einfachen Menschen, müssen

dauernd durch diese Ängste durchdringen, um uns wieder aus dieser Quelle Lebenskraft zu holen und um zu lernen, nicht auf Gewalt und Lüge, sondern auf Menschen zurückzugreifen, die glauben, hoffen und lieben. Wie kann man inmitten der Angst bestehen, um wieder zu diesem Vertrauen zu kommen? Ich glaube, dass es um diese „connectedness“ geht, um diese Verbundenheit mit der Quelle. Richard Rohr, ein amerikanischer Franziskaner und Autor, sagte einmal: *It is not necessary to be perfect but to be connected*. Vielleicht ist das das Innerste der Religion, *to be connected* mit dem Urgrund des Vertrauens, aus dem wir kommen.

Aber wie kann man dieses Vertrauen, von dem wir durch die Angst immer wieder abgeschnitten werden, lebendig machen? Ich glaube, die wirksamste Form ist die Begegnung mit anderen Menschen. Gesichter und Geschichten setzen uns am stärksten in Verbindung mit unserem eigenen Vertrauen. Um nur ein Beispiel zu nennen: die Angst vor den Flüchtlingen. Ich glaube, das Wirksamste wäre, dass man diesen Menschen begegnet. In ihnen kommt uns ein bisschen die Ikone Gottes entgegen. In



Paul Zulehner: „Langfristig kann man nur mit Vertrauen eine Politik machen, die nicht geprägt ist durch Terror, Finanzgier und Korruption.“

ihren Gesichtern und Geschichten lernen wir, dass jede und jeder eine und einer von uns ist. Und wenn in der Ägäis ein Fünfjähriger ertrinkt, kann uns das nicht kalt lassen.

Das andere wäre vielleicht das Lesen der heiligen Erzählungen. Die Feier der Eucharistie wäre auch so ein Ort, verbunden zu sein. *To be connected.*

Die Kirche könnte sich jetzt zu einer modernen Ekklesiologie, zu einer modernen Antikultur entwickeln. Die Gesellschaft ist geprägt, das sagen viele Soziologen, von der Kultur der Angst. Wobei immer faszinierend ist, dass es just die reichen Kulturen sind, die heute von der Angst

geprägt sind. Doch ich kann mir vorstellen, wir könnten als Kirche eine Gegenkultur riskieren. Oasen des Vertrauens in den Ordensgemeinschaften, in den Pfarren, in den Organisationen schaffen. Eine solche Kultur des Vertrauens lebt von ganz einfachen Dingen. Wir erinnern natürlich an die Quelle, wie wir Gott nennen. Und wenn wir sagen, es ist nur ein Gott, dann sagen wir sofort im selben Satz: Daher ist dann jede und jeder eine und einer von uns. Daher gibt es nur ein Welthaus für die eine Menschheit. Die einfache Folge dieses einheitlichen Seins ist natürlich universelle Solidarität, auch das gehört alles zu einer Kultur des Vertrauens dazu.

Die Frage ist: Können wir auch PolitikerInnen gewinnen für eine solche Kultur des Vertrauens? Ich kenne viele, die große Zweifel haben, ob wir es schaffen werden, diese Idee einer Politik des Vertrauens nachhaltig zu verankern. Vielleicht müssen wir unangenehm das tun, was wir tun können: nämlich solche Oasen bilden mit einer Politik des Vertrauens immer in der Hoffnung, dass vielleicht die Menschlichkeit und die Vernunft den längeren Atem behalten und nicht die Frage, wie man Wahlen gewinnen kann. Langfristig kann man nur mit Vertrauen, also mit Glauben, Lieben und Hoffen eine Politik machen, die nicht geprägt ist durch Terror, Finanzgier und Korruption. 



## Franz Hirschmugl

# Vernetzen

In seinem Impulsreferat zum Thema „Vernetzen“ präsentierte der Grazer Markenentwickler Franz Hirschmugl fünf Sätze, die ihn prägten und die er bereits bei den Salvatorianern kennengelernt hatte.

Zusammenfassung: Robert Sonnleitner

Was die wenigsten wissen: Ich bin sozusagen „gebürtiger“ Salvatorianer. Ich bin acht Jahre lang bei den Salvatorianern ins Gymnasium gegangen. Und wenn ich so darüber nachdenke, dann habe ich die fünf Grundsätze, die ich Ihnen gleich präsentieren werde, bereits bei den Salvatorianern kennengelernt.

Zu Beginn eine kurze Erklärung: Marke ist das Bauchgefühl, das Menschen gegenüber einem Produkt oder einem Unternehmen entwickeln. Das Problem ist: Viele meiner Kunden wissen genau, was sie sagen wollen, interessieren sich aber zu wenig für das, woran die auf der anderen Seite interessiert sind. Genau an dieser Grenzlinie entsteht die Marke. Ob das dann Marke oder Vernetzung genannt wird, ist eigentlich egal.

Ich habe fünf Sätze mitgebracht, von denen ich überzeugt bin, dass sie etwas mit Vernetzung zu tun haben.

**Du sollst die Sehnsüchte und die Interessen deines Gegenübers kennen.**

Ein Beispiel: Wenn Ikea einen Markt in einem neuen Land eröffnet, dann schickt das Management schon Monate vorher Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter aus, die mit den Einwohnern sprechen, sie Zuhause besuchen, kurz gesagt, in dem Land leben mit dem Ziel, zu begreifen, was die Menschen dort wirklich brauchen.

Das hat viel mit der katholischen Kirche zu tun. Denn die Frage ist tatsächlich, ob die katholische Kirche genau weiß, was ihr Gegenüber möchte. Wir haben für die Diözese Linz eine Studie gemacht mit Interviews. Das Ergebnis: Die Menschen haben eine unglaubliche Sehnsucht nach Spiritualität, an der sie sich anhalten könnten. Wenn man dann nachfragt, was ihnen die katholische Kirche bietet, dann antworten sie: „Ja, das mit dem Gottesdienst wissen wir schon, aber das ist uns zu wenig. Da gehe ich lieber auf eine Bergtour.“ Wenn man sich wirklich dafür interessiert, was das Gegenüber will, könnte man viel effizienter über das Produkt nachdenken, das man anbieten will.

**Du sollst das „Warum“ deiner Bemühungen in einem Satz zum Ausdruck bringen können.**

Diesen einen Satz können wir uns zum Beispiel an Red Bull, Österreichs berühmtester Marke, anschauen;

er lautet: Ich mache dich zum Helden. Wenn also jemand zu Red Bull kommt und sagt, ich organisiere ein Halma-Turnier, dann wird das Interesse nicht so groß sein. Da kann man niemanden zum Helden stilisieren. Wenn man aber das Ganze auf der Tragfläche einer fliegenden Boing 747 stattfinden lässt, dann schaut die ganze Sache schon anders aus.

Wenn ich nach dem „Warum“ der katholischen Kirche frage, erhalte ich meistens zur Antwort: Das Evangelium. Aber was ist das Evangelium? Antwort: Die frohe Botschaft. Und was ist die frohe Botschaft? Antwort: Was uns Christus vorgelebt hat. Und was hat er uns vorgelebt? Antwort: Was im Evangelium steht. Kurz gesagt: Das „Warum“ der katholischen Kirche fehlt.

Ich habe mit einem Bischof zu Abend gegessen. Und da erzählte er mir: Immer, wenn er etwas Neues ausprobieren möchte, kritisieren ihn die Konservativen. Worauf ich meinte, ich würde darauf Folgendes antworten: Ich bin nur dafür zuständig, dass mehr Liebe in diese Welt kommt, weil das ist die Kurzfassung des Evangeliums. Und da ist mir der Gedanke gekommen, so wie Red Bull



Franz Hirschmugl: „Der eine Satz der katholischen Kirche könnte lauten: Wie kommt durch mich mehr Liebe in die Welt.“

dich zum Helden macht, so könnte der eine Satz der katholischen Kirche lauten: Wie kommt durch mich mehr Liebe in die Welt?

Dieses Bemühen, mit einem Satz alles zum Ausdruck zu bringen, halte ich für eine spannende Aufgabe. Das können die Salvatorianer gut: einander heilsam begegnen.

### **Du sollst die Sprache deines Gegenübers sprechen.**

Um nur ein Beispiel zu nennen: Der offizielle Text der katholischen Kirche Österreichs besagt: „Die Vielfalt dieser Welt ist von Gott wohl-gewollt. In diesem Sinn versteht sich die Kirche – besonders in ihrem pastoralen Engagement – als vielfältiges Zeichen und

Werkzeug einer Einheit des Menschen, zu der wir als Kinder des einen Gottes berufen sind.“ Wenn ich das Jugendlichen vorlese, dann verstehen sie kein Wort.

Ich habe jetzt eine Version probiert, die sehr jung ist: „Das Leben ist voller Ungewissheiten. Kommt der Bus pünktlich? Sehen meine Haare gut aus? Passt mein iPhone farblich zu meinen neuen Turnschuhen? Wenn du also öfter einmal zweifelst – dann ist deine Pfarre eine verlässliche Größe. Wir versprechen, dass wir täglich daran arbeiten, wie mehr Sicherheit in die Welt kommt. Oder mehr Liebe. Oder beides. Auch wenn man uns das nicht ansieht.“

Ich schlage deshalb vor, dass wir sehr intensiv an unserer Sprache arbeiten.

### **Du sollst „Glauben aus zweiter Hand“ durch „selbstgemachte Erfahrung“ ersetzen.**

Meinen 16-jährigen Sohn hat beim Firmunterricht nur eine Sache beeindruckt: Der Besuch im Vinzidorf in Graz, wo die Obdachlosen zusammengesessen sind und ihn gefragt haben: „Magst auch ein Bier?“ Er hat dort so viel gelernt über Beziehung und Vernetzung, so wie das Leben auch sein kann – mehr kann man für den Buben nicht tun.

Und der letzte Satz lautet:

### **Du sollst fröhlich sein. Meistens.**





Regina Polak

## Verkünden

Pastoraltheologin Regina Polak durchleuchtet die Anfänge der christlichen Kirche und arbeitet drei Kriterien für das „Verkünden“ heraus.

Zusammenfassung: Robert Sonnleitner

Ich möchte mit dem Erinnern beginnen, nicht weil wir ein Jubiläum feiern, sondern weil die Kraft zur Erneuerung der Kirche und damit auch die Kraft, aus der die Verkündigung wächst, in der Kirche immer mit dem Erinnern begonnen hat – mit der Vergegenwärtigung dessen, was Gott an seinem Volk Gutes getan hat. Und aus dieser Erinnerung heraus kann Neues entstehen.

Dabei möchte ich mich auf die ersten vier Jahrhunderte der Entstehung des Christentums konzentrieren und beziehe mich hauptsächlich auf zwei Historiker, auf Walter Pohl und auf Peter Brown. Ich möchte der Frage nachgehen: Was ist passiert, dass diese junge, innerhalb eines gewaltigen Imperiums zahlenmäßig verschwindend kleine Kirche plötzlich für so viele Menschen attraktiv geworden ist?

Es waren vor allem drei Kriterien: Diese junge Kirche war intellektuell attraktiv, sie war sozial attraktiv und sie war politisch attraktiv.

Intellektuell attraktiv – was heißt das? In der damaligen Zeit gab es im Imperium Romanum auf der einen

Seite für gebildete Schichten so etwas wie ethisch-philosophische Systeme, die einem erklärten, wie man leben soll. Auf der anderen Seite existierte der politisch motivierte Kult, der die Menschen immer weniger zufriedenstellte. Die Menschen waren auf der Suche – und das Christentum stellte so etwas wie ein „ethisch-philosophisch-religiös-praktisches Gesamtpackage“ zur Verfügung, wie es Walter Pohl nannte. Also etwas, was die gesamte Lebensgestaltung prägen und durchdringen konnte, etwas, das Sinn, Orientierung und Praxis in einer sozialen Gemeinschaft gab.

Ein zweiter wichtiger Faktor war die soziale Aktivität dieser jungen Kirche. Der Vers in Galater 3,28 brachte es wunderschön auf den Punkt: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ Da haben sich Menschen unterschiedlichen Geschlechts, unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Weltanschauung und Traditionen versammelt unter dem Anspruch der Egalität. Und es war möglich, in sozialer, kultureller und religiöser Verschiedenheit miteinander zu leben. Ein

unglaublicher Beitrag zum sozialen Frieden.

Eine zweite Facette war, dass sich die Gemeinden damals vor allem um jene kümmerten, die in der Gesellschaft als nutzlos galten: die Kriegsveteranen, die Obdachlosen, die Alten, die Kranken. Es gab zwar ein Wohlfahrtssystem, aber es gab auch die Einstellung: Die kann man zu nichts mehr brauchen.

Diese Einstellung gibt es heute wieder. Es gibt eine deutsche Studie, die über zehn Jahre lang die Einstellung der deutschen Bürgerinnen und Bürger repräsentativ untersucht hat. Mehr als die Hälfte sind der Ansicht, es gebe nützliche und weniger nützliche Menschen. Wenn sie weniger nützlich sind, dann sollen sie in Zeiten der Krise auch weniger Unterstützung erhalten. Es kommen auf uns Zeiten zu, wo wir uns die Würde des Menschen wieder in Erinnerung rufen müssen.

Die dritte Facette war die politische Attraktivität. Die jungen Christinnen und Christen brachten etwas in die Gesellschaft ein, was auch heute noch nicht ganz selbstverständlich ist: Auch die Armen haben Rech-



Regina Polak: „Die junge Kirche war intellektuell attraktiv, sie war sozial attraktiv und sie war politisch attraktiv.“

te. Natürlich gab es im Imperium Romanum ein ausgeprägtes Almosensystem, aber die Armen waren nur die eigenen Armen, die Plebs Romana. Doch die Christinnen und Christen sagten, auch die, die nicht zur Plebs Romana gehören, sind „die Armen“. Und mehr noch: diese Armen sollen nicht Almosen aus Barmherzigkeit erhalten, sondern sie haben ein Recht darauf. So kann man bei Ambrosius lesen: Den Armen Almosen zu geben ist keine generöse Gabe, sondern es bedeutet, ihnen ihr Eigentum zurückzugeben. Auch das ist ganz aktuell.

Und nicht zuletzt – und auch das ist von hoher Aktualität – befanden wir uns damals in einer Zeit der Völker-

wanderung. Und die ist durchaus mit den Migrationsbewegungen, so wie wir sie heute erleben, zu vergleichen. Die christlichen Gemeinden schafften eine unglaubliche Kulturleistung; sie schafften ein Narrativ, um die Wirren, die Konflikte, die Kriege, die Auseinandersetzungen Schritt für Schritt zu beenden, weil es eine Einheit in der Verschiedenheit der Völker gab.

Soweit der Rückblick. Die Relevanz der damaligen Erfahrungen kann für heute fruchtbar gemacht werden.

Ich möchte mit einem Zitat enden, um in die Zukunft zu schauen. Es ist vom französischen Kardinal Jean-Marie Lustiger (1926 bis 2007) aus dem

Jahr 2007: „Das Christentum in Europa steckt noch in den Kinderschuhen, seine große Zeit liegt noch vor uns! Eine Kirche, die der Überzeugung wäre, ihre große Zeit liege hinter ihr und sie habe jetzt nur noch das Schlimmste zu verhüten und Restbestände der großen Vergangenheit zu bewahren, hätte geistig kapituliert und wäre damit auch als Kultur prägende Kraft am Ende. Das wäre eben eine narzisstische Kirche, die sich als Zitadelle gegen die böse moderne Welt versteht. Im Gegenteil, die Kraft muss neu entwickelt werden, auch die gegenwärtige Kultur, das Denken, die politische Wirklichkeit, die Wirtschaft, die Kunst aus dem Geist des Evangeliums neu prägen zu können.“



# Dem Leben anders begegnen

Sr. Brigitte Thalhammer, ehemalige Provinzleiterin der Salvatorianerinnen Österreichs, und P. Erhard Rauch, ehemaliger Männerorden-Generalsekretär, diskutierten mit Regina Polak, Paul Zulehner und Franz Hirschmugl über das Wirken von Ordensgemeinschaften in der heutigen Zeit.

Zusammenfassung: Robert Sonnleitner

**Sr. Brigitte Thalhammer (BT):** Für mich ist in allem etwas mitgeschwungen, was unser Gründer P. Jordan als Universalität bezeichnet hat. Also das Vertrauen mit der Verbundenheit. Wenn ich selber meine Verbundenheit spüre zu meiner Herkunft, zu meiner Verbundenheit zur Göttlichkeit, dann kann ich auch Anderen anders begegnen. Dann werde ich auch dem Leben anders begegnen.

**P. Erhard Rauch (ER):** Ich denke an Vertrauen und an Vernetzung der Sprache. Mir ist eine Situation eingefallen: In der Fußgängerzone kommen drei Jugendliche mit Mikro auf mich zu und fragen: „Was halten Sie von Jesus Christus?“ Ich sage: „Ich bin katholischer Priester.“ Worauf sie „Entschuldigung“ murmelnd und wieder weglaufen. Da habe ich mir

gedacht, in irgendeiner Form fehlt hier das Vertrauen oder die Vernetzung ... Wir erscheinen oft als Exoten, wenn wir Menschen begegnen. Doch wo Begegnung stattfindet, „face to face“, dann verschwindet das Exotische rasch. Wenn ich mit Menschen eine Segeltour mache, kommt immer die erstaunte Frage: Darfst du denn das als katholischer Priester? Und so beginnen die Gespräche.

Für mich ist ein Wort wichtig geworden: durchlässig sein. Ich muss es in meine Spiritualität hinein zulassen, was auf mich zukommt. Ich muss Antwort geben, wenn mich jemand fragt, warum ich tue, was ich tue. Das muss ich ehrlich sagen. Und da schieben wir oft Floskeln vor. Ich muss erklären können. Das ist mein Menschenbild und das mein Gottesbild. Ordenspriester sind praktisch

nur als Pfarrer bekannt. Dass Orden eigentlich nicht territoriale Seelsorge machen, dass ihre Charismen die Antwort auf eine Notsituation in einer bestimmten Zeit war, das haben wir ein bisschen verloren. Das müssen wir schärfen.

**Paul Zulehner (PZ):** Wenn man sich die Geschichte der Orden anschaut, dann waren das alles sehr weltliche Projekte. Sie initiierten Schulen für die Mädchen, Spitäler für die Armen. Es war immer der Versuch, wie Franz Hirschmugl gesagt hat, dass ein bisschen mehr Liebe in die Welt kommt. Sie realisieren das, ohne lang zu fragen, sollen wir das tun oder nicht. Ich denke, es funktioniert besser als uns momentan vertraut ist. Ich glaube, sie verändern immer noch die Welt, spurenweise, kleinweise.



v.l.n.r.: Johannes Kaup, Sr. Brigitte Thalhammer, P. Erhard Rauch, Paul Zulehner, Franz Hirschmugl und Regina Polak

**BT:** Thema Vertrauen: Es braucht Vertrauen, hinauszugehen. Es braucht Mut in den Begegnungen zum anderen. Zum Beispiel in ethischen Diskussionen, wo man nicht einfach sagen kann: Die Kirche ist dieser Meinung, und aus, Schluss. Man muss sich auf eine Diskussion, auf ein Ringen einlassen. Da wächst dann was. Dieses Problem kenne ich zum Beispiel von Sr. Patricia Erber von SOLWODI, wo immer wieder die Frage auftaucht: Ist Prostitution ein Gewerbe wie jedes andere? In dieser Frage zieht sich ein Bruch innerhalb der feministischen Bewegung durch. Da kommt sofort: Ihr seid Kirche, ihr müsst das sagen. Aber den anderen Standpunkt reinzubringen – was heißt das für die Frauen, und warum werden sie hier ausgebeutet – das deutlich zu machen, ist auch eine Aufgabe.

**Franz Hirschmugl (FH):** Wir brauchen ganz einfache niederschwellige Instrumente und Tools und Sprache, um zu erzählen, was wir sagen wollen. Das ist die Imitatio Jesu, die funktioniert ganz fantastisch. Ich stelle allen Menschen die Frage: Welche drei Eigenschaften würden Sie sich von Jesus anschauen wollen? Dann sagen die einen dies und die andern das. Bei mir persönlich käme immer wieder Widerstand vor. Das kommt bei den Kirchenfunktionären für jemanden, der sich für seinen Widerstand kreuzigen hat lassen, nie vor. Erstaunlich.

**ER:** Ich denke, wir fragen uns zu oft, was wäre wenn ... Aber wir sind nirgendwo dabei. Das heißt, wir versuchen alles Mögliche zu veranstalten, aber wir erheben uns nicht und gehen nicht zu anderen Ereignissen.

Weil dort täten wir wahrscheinlich die Sprache lernen. Ich denke, wir sehen viel zu wenig kirchliche Vertreter, die irgendwo dabei sind, beim Trachtenverein, beim Kegelclub. Wir machen immer, dass die Menschen zu uns kommen, aber wir gehen nicht zu ihnen. In Wien ist so viel los, und wir sind nicht dort.

**PZ:** Man darf nicht vergessen, dass es auch eine institutionelle Einmischung gibt. Wir stehen zum Beispiel als Christen für eine andere Flüchtlingspolitik als die, die momentan Mainstream ist. Und ich muss als Christ auch einmal sagen können: „Ich bin da anderer Meinung, bei uns ist das anders.“

**Regina Polak (RP):** Was ich in den Jahren gelernt habe ist, dass ich zu-



Sr. Brigitte Thalhammer und P. Erhard Rauch: „In Wien ist jeden Tag so viel los, aber die Kirche ist dort nicht präsent.“

erst einmal zuhören und versuchen muss, die Welt oder Situationen mit den Augen der anderen Person zu sehen; die Welt einmal aus der Perspektive eines Flüchtlings zu sehen, eines Kranken, auch eines Rassisten. Aber wenn ich die Sprache nicht sprechen kann, dann kann ich auch nicht so denken.

**ER:** Es stellt sich immer noch die Frage: Warum soll jemand in einen Orden eintreten? Wir wissen, Orden wurden gegründet, um eine Not der Zeit zu mildern. Warum sollte heute jemand in einen Orden eintreten, wenn er dasselbe bei „Ärzte ohne Grenzen“ oder „Vier Pfoten“ verwirklichen kann? Ich denke, man muss wahrscheinlich irgendwo eine Erfahrung gemacht haben: „Da gibt es eine Gruppe, ja, da fühle ich mich wohl, die haben meine Anschauung, mit denen kann ich gemeinsam leben, gemeinsam auch beten, gemeinsam meine sozialen Sachen verwirklichen.“

**BT:** Es war für mich völlig klar: Ich trete nicht in einen Orden ein, um etwas zu tun. Weil alles, was ich tue, kann ich auch tun ohne in einem Orden zu sein. Das kommt aus meiner Christus-Beziehung. Das ist die Art

und Weise, wie ich meine Beziehungen gestalten will, zu Gott und zu den Menschen. Ich glaube, unsere Lebensform verlockt auch zu fragen: Warum machen die das? Arbeiten kann man alles, was man will – da muss was Anderes dahinterstecken. Darauf muss man neugierig machen. Was macht den Unterschied? Ich glaube, der Unterschied ist die Frage: „Wie schaue ich denn auf den Menschen, auf sein WOHER und sein WOHIN?“ Und das kann ich niemanden verordnen, das kommt aus der eigenen Überzeugung. Das ist die Frage von „Wie lebe ich meine Gottesbeziehung, was bedeutet Christus für mich und wie wird das erfahrbar in Begegnungen?“ Das ist wesentlich für mich.

**PZ:** Ich glaube, es findet gerade ein epochaler Wandel statt. Die Sekundärmotive, in eine Ordensgemeinschaft einzutreten, also Bildung zu erhalten, einen sozialen Aufstieg zu machen, sind zumindest in Europa verloren gegangen. Ich denke, es fehlen uns – bei aller Gastfreundlichkeit und Offenheit für Suchende und Zweifelnde – zur Zeit Wege und Methoden, mit denen wir Leute gewinnen können. Das Wort „Kirche“ ist für junge Menschen nicht mehr gut

verdaulich. Die Kirche hat eine riesige Kluft zu den Menschen. Das haben die Parteien, das hat die Gewerkschaft, das hat Europa, das haben alle Institutionen – alle haben dieses Problem. Und der Populismus bewirtschaftet genau diese Kluft heute, und zwar nicht zum Wohl des Landes und nicht zum Wohl Europas, sondern zum Wohl ihrer eigenen Bewegung.

**FH:** Ich bin sehr dankbar für diesen Einwurf. Kurzes Beispiel: Mein Institut hat vor ungefähr sieben Jahren für die Caritas Österreich gearbeitet. Das Thema war: „Ohne Ihre Hilfe sind wir hilflos“. Wir haben dann den Spieß umgedreht und gesagt: „Sie haben eine gesellschaftliche Verantwortung, und wenn Sie die wahrnehmen, dann helfen wir Ihnen“.

In OÖ denken wir gerade über den Kirchenbeitrag nach. Wir sagen: „Danke, dass Sie einen Beitrag zum Sozialnetzwerk in OÖ leisten.“ Und mehr noch, wir fragen: „Wollen Sie als Christ auch noch etwas beitragen? Wollen Sie helfen?“ Dieses Selbstbewusstsein halte ich für einen schönen, nachhaltig sauberen Zugang.

**BT:** Es gibt einen Mangel an Erzählungen über die Zukunft. Zukunft heißt Artensterben, heißt Klimawandel, heißt Finanzkollaps, um nur einiges aufzuzählen, und das ist eigentlich unverantwortlich. Die Spiritualität hat ja auch eine visionäre Zukunftsdimension. Christliche Erzählung sagt: Wir sind eine Menschheit, und es wird uns eine gute Zukunft beschert. Aber dafür müssen wir einen Wandel einleiten, sonst verlieren wir uns in Gefängnissen und warten so lange, bis es nicht mehr geht. Wir müssen die Ganzheit aufmachen und darüber nachdenken, wie eine Zukunft aussieht, in der wir leben wollen, gut leben können und uns wiederfinden. 

# Gemeinsam mehr bewegen ...

Die Salvatorianischen Gemeinschaften stellen auf ihrem Event drei Sozialprojekte vor, die sie gemeinsam initiiert hatten und gemeinsam mit Ihrer Hilfe zum Leben erwecken möchten.

P. Franziskus Jordan war ein Netzwerker – noch vor „Social Media“-Zeiten. Weltweit knüpfte er Beziehungen, denn als Einzelkämpfer konnte er wenig verändern. Er wollte eine Bewegung erschaffen und Menschen von Not befreien, egal, worin diese Not bestand. In seinem Geistlichen Tagebuch notierte er: „Tauche ein in den Ozean der Liebe deines Gottes.“ Wer diese Liebe kennt, kann nicht unbeteiligt zuschauen. Deswegen initiierten die Salvatorianischen Gemeinschaften diese Sozialprojekte.

## ①

### Menschenwürde stärken

Die Salvatorianischen Gemeinschaften setzen sich auf verschiedene Weise für Opfer von Menschenhandel ein: durch Betreiben einer Schutzwohnung ([www.solwodi.at](http://www.solwodi.at)) oder durch Beratung und Sensibilisierung ([www.ware-mensch.at](http://www.ware-mensch.at)).

#### Werden Sie Teil einer größeren Community von Menschen, die

- ... Nachtdienst in der Schutzwohnung übernehmen
- ... Frauen in hauswirtschaftlichen Dingen anleiten
- ... uns in unserem Fundraising auf die Sprünge helfen
- ... uns als GrafikerIn unterstützen
- ... uns helfen, wenn ein Zimmer ausgemalt werden muss oder ein Umzug bevorsteht
- ... beitragen zur Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung, indem Sie uns zu Vorträgen einladen.

## ②

### Lebensförderliches

Fremdes kann verlocken, aber auch Angst machen. Im Moment scheint die Angst zu überwiegen. Das Fremde – und die Fremden – sollen draußen bleiben. Das schließt Menschen aus und spaltet die Gesellschaft.

#### Die Frage lautet: Kann man Vorurteile entlernen? Kann man Rassismus entlernen?

Die Salvatorianischen Gemeinschaften greifen diese zentrale Frage für eine friedliche Zukunft auf und unterstützen eine wissenschaftliche Arbeit auf diesem Themenfeld.

Studierende sind beim Schreiben ihrer Dissertation oft auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Wir finanzieren ein 3-Jahres-Stipendium in der Höhe von 30.000 Euro.

## ③

### Krankheiten heilen

Damit Menschen in den ländlichen Gebieten Tansanias der Armutsfalle „Krankheit“ entfliehen können, brauchen sie Zugang zu medizinischer Versorgung. Die salvatorianischen Krankenstationen – u.a. in Mkuranga, Morongo, Namiungo oder Kisiju – behandeln jährlich rund 20.000 Menschen von der Geburt bis ins hohe Alter. Sie bieten der armen Bevölkerung eine leistbare und gute Gesundheitsversorgung. Das wird auch durch Spendengelder aus Österreich kontinuierlich sichergestellt.

**Unsere Krankenstationen müssen auch weiterhin Orte der Hoffnung bleiben. Ermöglichen wir Hoffnung und Zukunft!**

**Bankverbindung:** Prov.d.P.P. Salvatorianer Salvatorianisches Netzwerk  
 IBAN: AT33 1919 0000 0027 9364  
 BIC: BSSWATWW  
**Verwendungszweck:** „PJ Lebensförderliches“ oder „PJ Krankheiten heilen“

Bitte hier abtrennen, in ein Kuvert stecken, frankieren und per Post senden an: SALVATORIANER, HABSBURGERGASSE 12, 1010 WIEN 

## Menschen vernetzen ... in Kontakt bleiben ... Gemeinsam mehr bewegen

**i** (Bitte Zutreffendes ankreuzen)  
 Wenn Sie uns unterstützen möchten, schicken Sie uns bitte den ausgefüllten Kupon zu (beachten Sie auch die Rückseite). Oder schreiben Sie uns unter [provinzialat@salvatorianer.at](mailto:provinzialat@salvatorianer.at). Dankeschön.

### ① Menschenwürde stärken – Einsatz gegen Menschenhandel

Ich bin mit dabei und biete \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Ich möchte den Jahresbericht von Solwodi Österreich erhalten

### ② Lebensförderliches – Stipendium

Ich unterstütze das Stipendium

und möchte über den Fortgang informiert werden

und wünsche mir am Ende eine Infoveranstaltung zum Thema

### ③ Lebensräume öffnen – Beteiligung am Leben

Ich unterstütze

die salvatorianische Krankenstation in Tansania

und möchte über den Fortgang informiert werden

Bitte umblättern, um die Rückseite des Kupons zu sehen →

# Aller Anfang ...

... ist schwer, sagt man. Aber auch: „Allem Anfang wohnt ein Zauber inne.“ (Hermann Hesse) Beides trifft gewissermaßen auf die bewegten Anfangsjahre der Salvatorianschen Gesellschaft zu, in denen Pater Jordan für sein Gründungscharisma ebenso mutige wie vertrauensvolle Schritte in eine Zukunft setzte, die vielleicht jetzt beginnt.

Text: Martin Kolozs

In einem Interview mit *die Salvatorianer* 3/2017 sagte Generalsuperior P. Milton Zonta SDS, dass das Gedenkjahr 2018, in dem sich die ganze Salvatorianische Familie an den einhundertsten Todestag ihres Gründers Pater Franziskus Maria vom Kreuze Jordan (1848-1918) erinnert, „eine gute Gelegenheit dafür ist, innezuhalten und über Pater Jordans Spiritualität und seine ursprüngliche Vision nachzudenken.“

Somit ist dieses Gedenkjahr vor allem ein Bedenkjahr mit der großen Chance wie der noch größeren Herausforderung, das Feuer, „das den Charakter von Pater Jordan kennzeichnet“, im Heute und für die Zukunft der Salvatorianischen Gesellschaft neu zu entfachen: „Deswegen rufen wir vom Generalat auch die gesamte Salvatorianische Familie

auf, in diesem Jahr viele Initiativen zu ergreifen, um an Pater Jordan zu erinnern und seinen Enthusiasmus und seine apostolische Mission wieder aufleben zu lassen.“

Damit ist aber nicht etwa ein Tradieren von Althergebrachtem oder das sture Wiederholen von bereits Etabliertem gemeint, sondern ist der Mut und die Entschlossenheit gefordert, mit den geistlichen Werkzeugen des Gründervaters die entsprechenden Antworten auf aktuelle Fragen zu finden, frei nach dem Motto: „Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers.“ (Jean Jaurès)

Dies hat Pater Jordan auch in seiner Zeit klar erkannt, welche ähnlich der unseren mit starken Säkularisierungstendenzen zu kämpfen hatte

und daher neue Methoden, Redeweisen, Netzwerke usw. benötigte, um in der Berufung danach streben zu können, „dass alle den einen wahren Gott erkennen, und Jesus Christus, den er gesandt hat.“

Mit anderen Worten: Nach Pater Jordan war jeder Mensch – ob Männer oder Frauen, ob Geistliche oder Laien – dazu berufen, Jesus Christus als Heiland und seine Lehre als Heilsbotschaft zu verkünden, sei es durch das gesprochene oder geschriebene Wort oder ganz einfach durch der täglichen Hände Arbeit: „Der Seelsorger auf der Kanzel, im Beichtstuhl, am Altare genügt nicht mehr; wir müssen Laienseelsorger haben, welche auf der großen Kanzel der Welt das Evangelium durch Wort und Leben, durch ihr Handeln und Auftreten lehren und verteidigen.“



Bitte hier abtrennen, in ein Kuvert stecken, frankieren und per Post senden an: SALVATORIANER, HABSBURGERGASSE 12, 1010 WIEN

## Rückseite Kupon

Ja, ich möchte in Verbindung bleiben (Bitte Zutreffendes ankreuzen)

- Bitte senden Sie mir die Zeitschrift „die Salvatorianer“ (3x/Jahr)  „Lebenszeichen“ (4x/Jahr)  
 Bitte senden Sie mir mehr Informationen über die Gemeinschaft Salvatoriansicher Laien

Haben Sie eine Einladung an uns? Eine Idee, die Sie verwirklichen möchten? Könnte daraus ein gemeinsames Anliegen werden?

---

---

---

Name \_\_\_\_\_ E-Mail \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Ich stimme zu, dass meine Kontaktdaten zu den hier angeführten Zwecken durch die SalvatorianerInnen verarbeitet werden. Diese Einwilligung kann jederzeit widerrufen werden. Durch den Widerruf wird die Rechtmäßigkeit der bis dahin erfolgten Verarbeitung nicht berührt.



Pater Jordan, 1897

gen. In Volksversammlungen, in den Beamtenstuben, in Gemeindegemeinschaften, in Vereinen, in den Werkstätten, in Fabriken, in den Druckereien, in den Redaktionen, in den Familien, ja sogar in den Wirtshäusern: überall bedarf unsere Zeit der Apostel, d. h. Katholiken, die keinen Hehl machen aus ihrer religiösen Einstellung.“

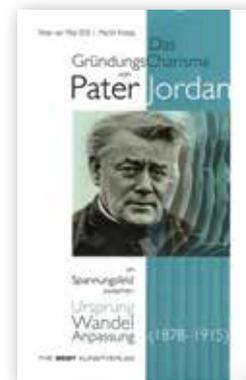
Es ist diese beinahe revolutionäre Auffassung vom Zusammenwirken aller christgläubigen Menschen, die damals wie heute das Gründungscharisma von Pater Jordan und so-

mit der ganzen Salvatorianischen Familie ausmacht und welche auch für die Herausforderung der Zukunft an Kirche, Glaube und Gesellschaft von einiger Bedeutung sein wird bzw. sein kann, insofern mit der Teilhabe an der Zukunft auch die Teilnahme daran, also ein aktives, offenes und mutiges Mitgestalten gemeint ist.

Das ist es nämlich, was Pater Jordan unter Salvatorianischer Berufung wirklich verstand: Veränderungen annehmen und sie im Lichte des Ursprungscharismas zu gestalten. 

„Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers.“

– Jean Jaurès –



## BUCHTIPP

P. Peter van Meijl SDS /  
Martin Kolozs

**„Das Gründungscharisma von Pater Jordan – Im Spannungsfeld zwischen Ursprung, Wandel und Anpassung (1878-1915)“**

Dt./engl. Ausgabe,  
The Best Kunstverlag 2018,  
ISBN: 978-3-902809-76-6

Gegen eine Spende erhältlich  
über das Provinzialat der  
Österreichischen Pro-Provinz der  
Salvatorianer, Habsburgergasse 12,  
1010 Wien,  
T: +43 (0)1 533 8000



# Einladung

## 33. salvatorianischer Begegnungstag

**Samstag, 6. Oktober 2018**

**Ort:** Bildungshaus Schloss Großrußbach  
Schlossbergstraße 8, 2114 Großrußbach, T: 02263 6627, [www.bildungshaus.cc](http://www.bildungshaus.cc)

## PATER JORDAN in movement



- 9.30 Uhr Eintreffen im Bildungshaus Schloss Großrußbach
- 10.00 Uhr Einstimmung  
Präsentation und Podiumsgespräch zum Thema:  
„Pater Jordan in movement“  
P. Peter van Meijl SDS & Martin Kolozs
- 12.00 Uhr Mittagessen
- 13.00 Uhr Aufbruch zur Wallfahrt nach Karnabrunn  
6 Kilometer auf dem Weinviertler Jakobsweg pilgern (gemütliche 2 Stunden);  
Busse oder PKWs können direkt in der Nähe der Kirche parken.
- 15.00 Uhr Eucharistiefeier in der Wallfahrtskirche  
„Hl. Dreifaltigkeit“ in Karnabrunn  
Agape und Ausklang vor der Kirche.

Anmeldung erbeten bis Montag, 24. September 2018  
bei Pater Josef Wonisch SDS, [provinzialat@salvatorianer.at](mailto:provinzialat@salvatorianer.at)

[www.salvatorianer.at](http://www.salvatorianer.at) [www.salvatorianerinnen.at](http://www.salvatorianerinnen.at) [www.laiensalvatorianer.at](http://www.laiensalvatorianer.at)

## Empfehlen Sie uns weiter!

Wir freuen uns über Ihr Feedback, Ihre Wünsche  
und Anregungen – schreiben Sie uns unter  
[presse@salvatorianer.at](mailto:presse@salvatorianer.at)

„die Salvatorianer“ geht gratis an Ordensleute, Freunde und MitarbeiterInnen  
salvatorianischer Apostolate und Interessierte.

Mit dieser Zeitschrift erhalten Sie ein für den biologischen Kreislauf optimiertes und  
für die Gesundheit unbedenkliches Druckprodukt. Alle Inhaltsstoffe der Cradle to  
Cradle™ Druckprodukte wurden erstmals in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen  
Instituten ausgewählt, sodass sie optimal für Mensch und Umwelt sind. Gedruckt  
wird auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.